

Vorderösterreich – Schwäbisch-Österreich-Vorarlberg: Territorialgeschichte

Von Wilhelm Baum

Die später *Vorderösterreich* genannten Stammlande der Habsburger in der heutigen Schweiz, im Sundgau, Elsaß, Schwarzwald und Oberschwaben bildeten vor der Erwerbung der Herzogtümer Österreich und Steiermark durch König Rudolf I. von Habsburg (1273–1291) die Machtbasis des Grafenhauses, das erst durch die Belehnung der Söhne Rudolfs I. mit Österreich (1282) die Reichsfürstenwürde erwarb. Um die weitere Politik der Habsburger zu verstehen, ist es notwendig, zunächst den Besitzstand der Grafen um 1282 zu skizzieren. Es soll hier nicht die Frage nach der Abstammung der Grafen diskutiert werden oder auch die Frage, ob die Besitzungen im Elsaß um die Kirche von Otmarsheim zum Urbesitz der Dynastie gehörten oder ob diese aus dem Aargau stammte, wo die Klöster Muri, Wettingen und später Königsfelden Grablegen der frühen Habsburger enthielten. Die *Regesta Habsburgica* blieben Fragment; die Forschung zur Frühgeschichte der Dynastie wurde nach 1918 kaum noch fortgeführt. Umstrittene Fälschungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sollten die Abstammung der neuen Königsdynastie als gleichwertig mit den früheren Königsdynastien der Salier oder Staufer erscheinen lassen; auch im Kloster St. Trudpert im Breisgau versuchte man, die relativ junge Dynastie dynastisch mit älteren zu verknüpfen.

Der als »armer Graf« verspottete Rudolf I. verfügte im Südwesten des Reiches über genügend Besitzungen, um die von den Kurfürsten geforderte Zurückgewinnung des seit dem Tod Kaiser Friedrichs II. verlorenen Reichsgutes (= *Revindikation*) realisieren zu können. Graf Albrecht III. von Habsburg erhielt 1173 von Kaiser Friedrich I. die westliche Hälfte der Grafschaft im Zürichgau mit der Vogtei über das Stift Säkingen. Rudolfs Mutter Heilwig von Kyburg war die Tochter der Schwester Herzog Bertholds V.

von Zähringen; auf diese Weise erwarb Rudolf 1264 die Grafschaft Kyburg. Die Habsburger verfolgten im späten Mittelalter konsequent das Ziel der Wiedererrichtung des Herzogtums Schwaben unter ihrer Führung. Sie waren Besitzer der Landgrafschaft im Oberelsaß und Vögte der berühmten Abtei Murbach. 1273 erwarb Rudolf von den Kyburgern auch die Grafschaftsrechte in den Waldstätten Schwyz und Unterwalden und die Landgrafschaft im Thurgau mit den Städten Winterthur, Zug und Lenzburg. Die Königswahl Rudolfs bewahrte die von diesem belagerte Reichsstadt Basel davor, zum Bindeglied zwischen den Besitzungen im Elsaß und Aar- und Thurgau zu werden; damit fehlte den habsburgischen Besitzungen ein repräsentatives urbanes Zentrum als »Hauptstadt«; die späteren Residenzen Baden, Ensisheim, Thann oder Freiburg waren kein gleichwertiger Ersatz dafür. Allerdings war damit die weitere Expansionspolitik vorgegeben: die Besitzungen im Elsaß, im Aar- und Thurgau sowie im Breisgau und in Oberschwaben sollten miteinander immer stärker verbunden werden.

Im Laufe der Zeit gewannen die Habsburger auch etliche Reichspfandschaften; so wurden die Reichsstädte Rheinfelden und Breisach der Dynastie vom Reich verpfändet. Als deutscher König versuchte Rudolf, die Revindikation des Reichsgutes im Südwesten in Anknüpfung an das frühere Herzogtum der Zähringer durchzusetzen, das eine besonders »königsnahe« Landschaft war, wo das Reich noch über relativ große Besitzungen verfügte, die in Reichslandvogteien in Schwaben und im Elsaß neu organisiert wurden. Von den etwa hundert Reichsstädten lagen 28 in Schwaben. In der *Rheinfeldener Hausordnung* legte Rudolf 1283 die alleinige Nachfolge seines Sohnes Albrecht I. in Österreich fest. In Schwaben, wo er die Besitzungen durch den Erwerb der Grafschaften Sig-

maringen, Veringen und Friedberg-Scheer abrundete, wollte er seinem Sohn Rudolf ein Herrschaftsgebiet hinterlassen.

Nach dem Tod Rudolfs erneuerten die drei Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden einen bereits bestehenden Bund, aus dem im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte die »Schweiz« als neue Mittelmacht hervorgehen sollte, die bald mit den Reichsstädten Bern und Zürich Bündnisse einging, die den Versuch der Habsburger zu vereiteln versuchten, ihre »Hausmacht« in den Westalpen auszubauen. Die Eidgenossen stützten sich dabei vor allem auf die nichthabsburgischen Könige wie Adolf von Nassau, der den Eidgenossen gegen die Habsburger den Rücken stärkte. Albrecht I., der Adolf von Nassau besiegte und 1298 zum deutschen König gewählt wurde, behauptete die habsburgische Position in Österreich, Steiermark und Krain und verstand es, durch die Anlegung des »Habsburgischen Urbars« die verschiedenartigen Besitzungen am Hochrhein, im Elsaß und in Oberschwaben straffer zu organisieren. Die Festung Baden im Aargau wurde zum Verwaltungssitz der habsburgischen »Stammlande«, die im Gegensatz zu den »österreichischen« Besitzungen allmählich »vordere Lande« und schließlich »Vorlande« genannt wurden. Nach Albrechts Ermordung gelang es dem neuen König Heinrich VII. von Luxemburg, durch die Übertragung Böhmens an seinen Sohn Johann ebenfalls das Fundament zu einer Hausmachtpolitik zu legen. Auch er unterstützte die Eigenständigkeit der Eidgenossen durch neue Privilegien. Albrecht I. konnte die Position seines Hauses durch die Erwerbung der Markgrafschaft Burgau, der Vogtei Radolfzell, Aarburg, Zofingen und der Stadt Kenzingen sowie der niederschwäbischen Herrschaft Kirchheim/Teck verstärken; auch der Gedanke einer Wiedererrichtung des mit den Staufern untergegangenen Herzogtums



Abbildungen 1–2: Feldkirch: Wasserturm, erbaut vor 1482, Fresko mit Bindenschild. Schattenburg, Stammsitz der Grafen von Montfort. Bilder: Wilhelm Baum.

Schwaben tauchte jetzt erstmals auf. Nach habsburgischem Hausrecht wurden alle männlichen Angehörigen zu »gesamter Hand« mit allen Besitzungen belehnt. Allmählich entstand die Tradition, daß jüngere Söhne wie Leopold I. die Verwaltung der »Vorlande« übernahmen und in der Regel in Baden, Ensisheim oder Thann im Elsaß residierten. 1309 wurden Friedrich I. und Leopold I. vom neuen König Heinrich VII. von Luxemburg mit ihren österreichischen und vorländischen Lehen belehnt. Heinrich versprach auch, die Rechte der Habsburger im Gebiet der Eidgenossen untersuchen zu lassen.

Nach dem Tod Heinrichs VII. kam es 1314 zur Doppelwahl, als ein Teil der Fürsten Herzog Ludwig (IV.) von Oberbayern, ein anderer Teil aber Herzog Friedrich »den Schönen« von Österreich wählte. Im nun beginnenden Bürgerkrieg waren beide Parteien gezwungen, Machtpositionen zu veräußern. Ludwig »der Bayer« unterstützte die Eidgenossen gegen seine habsburgischen Verwandten; in der Schlacht bei Morgarten wurden die Habsburger 1315 unter Herzog Leopold I. erstmals von den Eidgenossen besiegt, deren reichsrechtliche Stellung von Ludwig dem Bayern ausgebaut wurde. Nach dem Sieg Ludwigs über Friedrich »den Schönen« in der Schlacht bei Mühldorf (1322) geriet der weitere Ausbau der vorländischen Position der Habsburger ins Stocken; etliche Gebiete wurden verpfändet und konnten nicht wieder ausgelöst werden.

Erst Friedrichs Bruder Albrecht II. konnte 1324 durch die Heirat mit der elsässischen

Erbgräfin Johanna von Pfirt die Stellung der Habsburger wieder konsolidieren. Sein Bruder Otto übernahm 1329 die Verwaltung der Vorlande; im Vertrag von Hagenau mit Ludwig dem Bayern erhielt er 1330 die strategisch wichtigen Reichsstädte Schaffhausen und Rheinfelden als Reichspfandschaften und die Anwartschaft auf das Herzogtum Kärnten, mit dem sie 1335 belehnt wurden.

Die allmähliche Erstarkung der Eidgenossenschaft durch »zugewandte Orte«, die in einem Bündnisverhältnis zu den »Urkantonen« standen, wurde für den vorländischen Besitz der Habsburger in mehrfacher Hinsicht gefährlich. »Stadluft macht frei« galt auch hier. Besitzer von Burgen und Adelssitzen im Vorfeld der Eidgenossenschaft gingen als »Ausburger« ein Schutzverhältnis mit den Eidgenossen ein. Auf diese Weise wurde der habsburgische Besitzstand unterhöhlt. 1332 ging die habsburgische Stadt Luzern ein »ewiges Bündnis« mit den drei Waldstätten ein. Kaiser Karl IV. (1347–1378) unterstützte die Eidgenossen gegen die Habsburger und erweiterte ihre Privilegien. Es ging auch um die Rechte der Habsburger in eidgenössischen Gebieten, die von jenen als Herrschaftsrechte, von den Eidgenossen jedoch nur als Grundrechte betrachtet wurden. 1353 ging auch die Reichsstadt Bern ein Bündnis mit den drei Waldstätten ein. Die Eidgenossen fühlten sich bereits so stark, daß sie Karl IV. nur eine Schiedsrichterrolle zuerkennen wollten, wenn er sich verpflichtete, ihre Bündnisse unangetastet zu lassen. 1354 belagerte Albrecht II. Zürich und erwarb die Stadt Rapperswil am Zürichsee. Durch das »Pfahlbür-

gerverbot« sollten die Städte daran gehindert werden, Untertanen der Fürsten in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Dies wurde auch von Karl IV. unterstützt, der die Eidgenossen mehrfach begünstigte. Kurz vor seinem Tod übertrug Albrecht II. seinem Sohn Rudolf IV. die Verwaltung der Vorlande, der die Tochter Karls IV. heiratete, mit dem er jedoch bald in Konflikt geriet, als er den Erzherzogstitel durch die Fälschung des *Privilegium maius* annahm. Sein Kanzler Johann Ribl von Platzheim bereitete die Wiedererrichtung des Herzogtums Schwaben vor, die freilich nicht gelang; 1360 mußte er auf den Titel »Herzog von Schwaben« verzichten. Karl IV. erkannte jetzt die Eidgenossenschaft formal an und bestätigte ihre Bündnisse – darunter auch das mit Luzern. Dafür erreichten die Habsburger die Lösung der Tiroler Erbin Margarete Maultasch vom Bann; nach dem Tod ihres Sohnes Meinhard übertrug Margarete Rudolf IV. am 26. Jänner 1363 das Land Tirol als dem nächsten Anverwandten. Nach dem Kauf der Herrschaft Neuburg bei Götzis faßte Habsburg erstmals auch im heutigen Vorarlberg Fuß. Tirol wurde gegen bayerische Ansprüche und Angriffe verteidigt; der Brünner Erbvertrag setzte Habsburger und Luxemburger beim Fall des Aussterbens der Dynastie 1364 zu gegenseitigen Erben ein. In der Hausordnung von 1364 wurde auch das Senioratsprinzip festgelegt, das dem ältesten Sohn gewisse Vorrechte gewährte.

Nach dem Tod Rudolfs IV. (1358–1365) wurden die habsburgischen Gebiete von seinen Brüdern Albrecht und Leopold verwaltet, die 1379 im Neuberger Vertrag ihre Gebiete



Abbildung 3: Karte von Vorderösterreich 1753–1805 (Beilage zu: Franz Quarthal/Georg Wieland, Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753–1805 und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrichtswesen, Bühl 1977). Bearbeitung: Petra Schön, Franz Leinbach, Axel Bengsch, Historicum. Abbildungen 4–6: Rottenburg am Neckar, Marktbrunnen: Friedrich III., Friedrich IV. und Sigismund. Bilder: Wilhelm Baum.

te teilen; Albrecht III. erhielt Österreich, Leopold III. Tirol und die Vorlande. 1375 verkaufte Graf Rudolf von Montfort-Feldkirch seine Grafschaft an die Habsburger, die damit auch das politische Übergewicht im heutigen Vorarlberg erhielten und ihre Landbrücke von Tirol zum Bodensee verstärken konnten. König Wenzel (1378–1400) verlieh Leopold III. 1379 die Reichslandvogtei in Oberschwaben; der Herzog erwarb auch die Grafschaft Hohenberg am Neckar und die Herrschaft Laufenburg am oberen Rhein. Am 9. Juli 1386 fiel Leopold III. in der Schlacht bei Sempach gegen die Eidgenossen, die jetzt Luzern in ihren Bund aufnehmen. Albrecht III. mußte die Verwaltung der Vorlande übernehmen; die Eidgenossen behielten ihre Eroberungen und besiegten die Habsburger 1388 in der Schlacht bei Näfels noch ein weiteres Mal; im Waffenstillstand von 1389 wurde die Zugehörigkeit von Glarus und Zug zur Eidgenossenschaft anerkannt, Österreich konnte in den Vorlanden zunächst nur noch eine defensive Politik führen.

Seit 1392 amtierte Leopold IV., der Sohn Leopolds III., als Regent in den Vorlanden. Die Habsburger prägten zunächst in Zofingen eigene Münzen für die Vorlande; 1344 kam es zu einem Münzvertrag mit Basel, in der das Feingewicht festgelegt wurde. 1375

hatte Leopold III. eine Münzstätte in Bergheim im Elsaß errichtet, Leopold IV. münzte auch in Todtnau. 1377 wurden in einer Münzvereinbarung die habsburgischen Prägstätten Freiburg, Schaffhausen, Breisach, Zofingen und Bergheim erwähnt. König Wenzel warnte vor Herzog Leopold, der mit anderen Fürsten »die bösen heller slaben« ließ. 1387 erhielt Albrecht III. im oberrheinischen Münzbund das Prägerecht für Villingen, Schaffhausen, Neuenburg, Freiburg, Breisach, Zofingen, Bergheim, Todtnau, Rheinfelden, Säkingen, Waldshut, Dießenhofen, Stein, Winterthur, Rapperswil, Radolfzell, Frauenfeld, Sursee, Witlisbach, Olten, Aarau, Brugg, Melligen, Baden, Bremgarten, Lenzburg, Aargau, Kenzingen, Endingen, Altkirch, Pfirt, Belfort, Blumenberg (Florimont), Tattenried (Delle), Masmünster, Thann, Sennheim und Ensisheim. Neben den Pfennigen mit dem habsburgischen Bindenschild und dem Pfauenstoß wurden Plapparte (»Blaffert« = breite Münze) oder Halbgroschen geprägt; bekannt ist vor allem der Plappart von 1480 aus Thann, die auf der Vorderseite den Bindenschild mit der Tanne und auf der Rückseite den hl. Theobald als Stadtpatron zeigten.

Die »Eidgenossenschaft« war in dieser Zeit noch offen; man spricht in der moder-

nen Geschichtswissenschaft vom Zustand der »offenen Verfassung« (Peter Moraw), die von der »gestalteten Verdichtung« abgelöst wurde. Als Zürich 1393 ein Bündnis mit Österreich schloß, vereinbarten die Eidgenossen im »Sempacher Brief« ein gemeinsames militärisches Vorgehen – ein Meilenstein auf dem Weg des Zusammenwachsens der Eidgenossenschaft. Nach dem Tod des letzten Montforter Grafen von Feldkirch entstand 1391 die »Vorarlberger Eidgenossenschaft« nach dem Vorbild des Bundes der Waldstätte. 1394 verkaufte Graf Albrecht von Werdenberg-Bludenz seine Herrschaft an die Habsburger, die nach Neuburg und Feldkirch jetzt auch noch Bludenz im heutigen Vorarlberg besaßen. Nach dem Tod Albrechts III. beanspruchte Herzog Wilhelm, der älteste Sohn Leopolds III., nach dem Senioratsprinzip die alleinige Herrschaft in allen habsburgischen Gebieten. Er mußte jedoch Tirol und die Vorlande Leopold IV. überlassen, der 1396 die Grafschaft Sargans erwarb. Die kleineren »Pufferstaaten« zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern wurden allmählich zerrieben. Leopold IV. schloß sich der Fürstenopposition gegen König Wenzel an, die Wenzel 1400 absetzte und Pfalzgraf Ruprecht III. zum neuen König wählte, der die Hilfe der Habs-



burger für einen Romzug brauchte und seine Tochter Elisabeth mit Leopolds IV. Bruder Friedrich IV. vermählte, gleichzeitig aber auch mit den Eidgenossen verhandelte, andererseits aber Leopold IV. Hilfe gegen die »*Switzer und ir eytgenossen*« in Aussicht stellte. Leopolds Heirat mit Katharina von Burgund eröffnete der habsburgischen Westpolitik neue Perspektiven. Auch nach einer Serie von Niederlagen war die Umkehr der den Eidgenossen günstigen Entwicklung möglich. Die Privilegien der Eidgenossen, die für ihn »*mit des richs waren*«, wurden nicht bestätigt; grundsätzlich war auch damals noch eine Trendumkehr denkbar. Nach einem Vorstoß bis Brescia zog Ruprecht sich jedoch wieder aus Italien zurück – der Romzug war gescheitert.

In den nächsten Jahren kam es zu mehrfachen Auseinandersetzungen unter den Habsburgern über die Regentschaft in den »leopoldinischen« Gebieten. 1404 bevollmächtigte Leopold IV. seinen Bruder Friedrich IV., die Gebiete in den »*obern Lannden enhalb des Arlbergs*« zu verwalten. Dieser Ausdruck wurde in Zukunft häufig für die Vorlande gebraucht. Die Attraktivität der Eidgenossenschaft kam 1405 im Appenzellerkrieg zum Ausdruck, in dem der Abt Kuno von St. Gallen mit Hilfe Österreichs die Appenzeller unterwerfen wollte, die wiederum von den

Eidgenossen von Schwyz unterstützt wurden, die die Appenzeller als »auswärtige Landleute« aufnahmen. Friedrich IV. unterstützte den Abt; in der Schlacht am Stoß wurde die österreichische Ritterarmee 1405 besiegt – nach Morgarten, Sempach und Näfels die vierte schwere Niederlage der Habsburger. Die Appenzeller besetzten die linksrheinischen Besitzungen der Habsburger im Vorarlberger Rheintal. Schwerwiegend für die Position Habsburgs war das Bündnis der Stadt Feldkirch mit dem Zweibund zwischen Appenzell und der Stadt St. Gallen, die nun die »Eidgenossenschaft ob dem See« bildeten, der auch der Bischof von Chur beitrug. Damit hatte der Funke der Revolution die habsburgischen Gebiete erreicht; man sprach davon, daß alle »Appenzeller sein« wollten. Im Mai 1406 rückte die Bundesarmee über den Arlberg nach Tirol vor und besiegte ein herzogliches Heer bei Zams. Herzog Friedrich klammerte sich an seinen Schwiegervater Ruprecht, der jedoch selbst mit der Opposition im Reich zu kämpfen hatte. Die Habsburger waren nun gezwungen, die »Fünf Donaustädte« Mengen, Munderkingen, Riedlingen, Saulgau und Waldsee an die Truchsess von Waldburg zu verpfänden; Leopold IV. verhandelte mit Baden und Württemberg sogar über eine Verpfän-

dung der gesamten Vorlande, die Friedrich IV. nun allein übernahm. Die Intervention des Königs – der den Bund der Appenzeller auflöste – rettete die Position Habsburgs am Bodensee. Mit Hilfe des Tiroler Adels und der in Schwaben gebildeten »Ritterschaft vom St. Georgen Schild« konnten die Appenzeller auf die Linie zurückgedrängt werden, die noch heute die Grenze zwischen Österreich und der Schweiz bildet. Zur Bezahlung der Schulden mußte Friedrich IV. 1410 die Herrschaft Hohenberg mit Rottenburg am Neckar an die Reichsstädte verpfänden.

Durch die Wahl des ungarischen Königs Sigismund von Luxemburg zum deutschen König trat den politisch erfolglosen Habsburgern ein neuer Gegenspieler entgegen. Der neue König, der im Reich kaum über eine Hausmacht verfügte, stützte sich politisch auf den Südwesten des Reiches mit seinen reichsnahen Gebieten und den Eidgenossen, die 1412 mit den Habsburgern einen Frieden auf fünfzig Jahre schlossen. Als Friedrich IV. auf dem Konstanzer Konzil 1415 den Gegenpapst Johannes XXIII. unterstützte und ihm zur Flucht verhalf, verhängte Sigismund am 30. März die Reichsacht über ihn und ließ die vorländischen Besitzungen der Habsburger mit eidgenössi-

scher Hilfe blitzartig überfallen und besetzen. Der Hegau, Aargau, Thurgau, Stein, Dießenhofen, Rapperswil, Frauenfeld und die Besitzungen im Breisgau wurden erobert, und auch das Hausarchiv auf der Feste Baden fiel in die Hände der Eidgenossen, die die Urbare und Rödel nach Luzern brachten und die Register über habsburgische Rechte im Gebiet der Eidgenossen sofort vernichteten. Städte wie Freiburg, Breisach, Säckingen, Rheinfelden und Laufenburg wurden zu Reichsstädten erklärt. Am 5. Mai 1415 mußte Friedrich IV. sich in Konstanz dem König unterwerfen, der ihn zunächst gefangen nahm – es war dies die größte Erniedrigung, die ein Herzog von Österreich im Mittelalter hinnehmen mußte. Was in drei Jahrhunderten aufgebaut worden war, brach in wenigen Wochen wie ein Kartenhaus zusammen. Albrecht V. von Österreich, der zukünftige Schwiegersohn Sigismunds, konnte den Vettern von der »leopoldinischen Linie« keine Hilfe leisten. Lediglich die Herzogin Katharina konnte die ihr als Witwengut verschriebenen Besitzungen im Elsaß behaupten, wo sie auch eigene Münzen prägte. Ihre Besitzungen fielen nach ihrem Tod wieder an Friedrich IV. zurück.

Das »Haus Österreich« setzte nun alles daran, einen Teil der Verluste von 1415 wieder zurückzugewinnen. Friedrichs Bruder Ernst kam nach Tirol, bis der geächtete Herzog im April 1416 aus der Haft floh und nach Meran zurückkehrte. Nach der Rückkehr von seiner Reise aus Westeuropa erneuerte Sigismund die Strafmandate gegen Friedrich und verpfändete die Grafschaft Feldkirch an Friedrich VII. von Toggenburg, der mit Zürich und Schwyz verbürgrechtet war. Nach langen Verhandlungen erlaubte der König Herzog Friedrich am 12. Mai 1418 in einem Friedensvertrag, seine früheren Gebiete wieder aus der Verpfändung zu lösen. Dies erwies sich jedoch als schwierig, weil viele Gebiete sich nicht mehr der Herrschaft des Hauses Österreich beugen wollten, das seinen Schwerpunkt längst in den Gebieten östlich des Arlbergs gebildet hatte, wo Sigismund ohnedies an den Verhältnissen nichts ändern konnte. Albrecht V. ließ seinem Vetter Friedrich Geld, und sein Bruder Ernst protestierte gegen die Vergaben des Königs. Friedrich, Ernst und Albrecht bemühten sich zunächst darum, Freiburg wieder zur Rückkehr unter die österreichische Herrschaft zu bestimmen, was aber erst 1429 gelang. Im zweiten Friedensvertrag von 1425 erlaubte Sigismund Friedrich IV. noch einmal die friedliche Rückgewinnung seiner früheren Besitzungen im Elsaß, in Schwaben und am Rhein, die bis auf den Aargau nach und nach wieder unter die habs-

burgische Herrschaft zurückkehrten. Die Habsburger bemühten sich, den einflußreichen Herzog Philipp »den Kühnen« von Burgund auf ihre Seite zu ziehen. Friedrich IV. verwaltete bis 1435 für seinen Neffen Friedrich V. die Steiermark, Kärnten und Krain. Nach dem Tod Friedrichs VII. von Toggenburg erreichte Friedrich IV. 1436 die Rückkehr der Grafschaft Feldkirch unter seine Herrschaft. Nach dem Tod Sigismunds wurde 1438 sein Schwiegersohn Albrecht V. von Österreich zu seinem Nachfolger gewählt; damit stand die Königsmacht den Habsburgern wieder zur Verfügung, die sie in der Revindikationspolitik einsetzen konnten. Nach dem überraschenden Tod Albrechts wurde sein Grazer Vetter Friedrich 1440 zum deutschen König gewählt, der 1452 zum Kaiser gekrönt wurde und bis 1493 regieren sollte. Er übte nach dem Tod Friedrichs IV. († 1439) zunächst auch die Regentschaft für dessen Sohn Sigismund »den Münzreichen« in Tirol und den Vorlanden aus.

Aus dem Konflikt zwischen Schwyz und dem mit Österreich verbündeten Zürich entstand der »Alte Zürichkrieg« (1440–1450), in den sich König Friedrich III. auf Seiten Zürichs einschaltete, das jedoch letztlich von den übrigen Eidgenossen besiegt wurde. Nach seiner Krönung bereiste der neue König 1442 die Vorlande, das Grab seines Großvaters in Königsfelden und Zürich. In Besançon verhandelte er mit Herzog Philipp von Burgund über ein Bündnis gegen die Eidgenossen. Als die Eidgenossen um die Bestätigung der Privilegien ersuchten, verlangte Friedrich die Rückgabe des Aargaus. Die Eidgenossen verlangten von Zürich die Aufgabe des Bündnisses mit Österreich; im Mai 1443 begannen die Kämpfe. Der König machte sich höchst unbeliebt, als er die »Armagnaken«, französische Söldnerbanden, zum Angriff gegen die Eidgenossen aufforderte, die auch das obere Elsaß verwüsteten. Friedrichs Bruder Albrecht VI., der auch zum Reichsfeldherrn gegen die Eidgenossen ernannt wurde, übernahm 1446 die Verwaltung der Vorlande. Es gelang ihm 1444, durch eine tollkühne Aktion das belagerte Rapperswil zu entsetzen. Ende 1444 kam es zu einem Waffenstillstand. Der Streit um die Vormundschaft über Herzog Sigismund, die Friedrich III. nicht abgeben wollte, erschwerte den Krieg, in dem die Appenzeller 1445 in Vorarlberg eindringen. Friedrich III. erließ Anfang April 1446 nach der Freilassung Sigismunds eine neue Hausordnung, nach der Sigismund Tirol und Vorarlberg, Albrecht VI. die übrigen Vorlande und Friedrich III. die restlichen Besitzungen der Habsburger verwalten sollten. Sigismund wurde mit Eleono-

re von Schottland verlobt, die unter dem Schutz Karls VII. von Frankreich stand. Rheinfelden wurde 1448 von habsburgischen Gefolgsleuten überrumpelt und mußte das Bündnis mit den Eidgenossen aufgeben, Zürich hingegen das Bündnis mit Österreich. Albrecht VI. überließ Sigismund am 4. März 1450 einen Teil der Vorlande (Burgau, Thurgau, Hegau, Freiburg i. Ü., Rapperswil und Ehingen). Am 24. Juni 1450 endete der Zürichkrieg ohne Sieger und Besiegte.

Herzog Sigismund konnte den Verlust von Freiburg im Üchtland (1452) durch die Erwerbung von Bregenz (1451), dem Kleinwalsertal (1453) ausgleichen, Albrecht VI. erreichte nach der Hochzeit mit Mechthild von der Pfalz die Rücklösung der Herrschaft Hohenberg von den Reichsstädten (1454). Die Gründung der Universität Freiburg (1454–1457) sollte der Heranbildung eines tüchtigen Stabes an Verwaltungsbeamten für die Vorlande dienen. Albrecht, der auch die Stadt Radolfzell zurückgewann, ernannte 1458 einen Münzmeister für Freiburg und Rottenburg, der sogar Goldmünzen prägen sollte, und bahnte 1461 auch den Kauf der Grafschaft Nellenburg am Bodensee an, der für die habsburgische Position am Bodensee von großer Bedeutung war. Durch den Rückzug Albrechts VI. aus den Vorlanden und die Auseinandersetzungen Sigismunds mit dem Brixner Bischof Nikolaus Cusanus verschlechterte sich die Position Österreichs in den Vorlanden wieder: 1458 ging Rapperswil verloren, 1460 der Thurgau mit Winterthur und Dießenhofen. Raitbücher und Register Albrechts verdeutlichen, daß er verwaltungstechnisch auch neue Methoden einer geordneten Verwaltung gefördert hatte. Am Hof seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz wurde Rottenburg zu einem kulturellen Zentrum, zu dem auch Frühhumanisten wie Antonius von Pforr, der Dichter Hermann von Sachsenheim – der Mechthild 1453 die *Mörin* widmete – oder Georg von Ehingen gehörten; letzterer befürchtete »in der nuow und wollust zuo Yßsprucke zu verligen«. Der schweizerische Publizist Felix Hemmerlin schrieb für Albrecht VI. den Traktat *De nobilitate et rusticitate dialogus*, Johannes Hartlieb übersetzte für ihn den Traktat *De amore* von Andreas Capellanus, Leonhard Huntzpichler widmete ihm das Büchlein *Von frid und ainikait*. Der Humanist Peter Luder begleitete Sigismund 1469 auf der Reise nach Paris und zu Karl dem Kühnen. Die Dichter und Humanisten am Hof der Habsburger erhöhten deren Prestige. Trotz des großen Propaganda-Aufwandes der kurialen Partei gegen Herzog Sigismund im Cusanus-Konflikt behauptete sich dieser; fürstliche Räte wie Gregor Heim-



Abbildung 7: Radolfzell, Sigismundkelch. Bild: Wilhelm Baum.

burg oder Laurentius Blumenau konzipierten seine Politik, die er auf dem Fürstentag zu Mantua auch im Angesicht Pius II. erfolgreich verteidigte. Am »Süddeutschen Fürstenkrieg« nahmen Albrecht VI. und Sigismund auf Seiten der Opposition gegen die Partei Friedrichs III. teil; es kam dabei auch zu einer zweiten Verwaltung eines Teils der Vorlande durch Albrecht. Erst der Tod Albrechts VI. und die Versöhnung Friedrichs III. mit Sigismund führte nach 1464 zu einer letzten Phase der Erstarkung der habsburgischen Vorlande, wo es auch zu einer ersten Einrichtung von ständischen Vertretungen kam.

Nach der Aussöhnung zwischen Friedrich III. und Sigismund kam es zu einer letzten Expansion Habsburg in den Vorlanden. Sigismund erwarb von den Vögten von Matsch die sechs Gerichte im Prättigau und die Feste Tarasp in Graubünden. Die von Albrecht VI. angebahnte Erwerbung der Grafschaft Nellenburg wurde jetzt realisiert. 1473 wurde nach der »Sonnenberger Fehde« die Grafschaft Sonnenberg erobert; dadurch war fast das gesamte heutige Bundesland Vorarlberg in österreichischem Besitz. Herzog Sigismund hielt sich selbst immer wieder in den Vorlanden auf, wo der Landvogt im

Elsaß und zeitweise auch seine Gemahlin Eleonore als seine Stellvertreter amtierten.

Bereits Pius II. hatte die Idee geäußert, Maximilian, der Sohn Friedrichs III., sollte die Erbtochter Maria des Herzogs Karls des Kühnen heiraten und damit das bedeutende Zwischenreich zwischen Frankreich und dem Reich für die Habsburger gewinnen. Dieser Plan wurde besonders nach dem Ausbruch des Mühlhauser und Waldshuter Krieges von 1468 aufgegriffen, in dem Sigismund, der kein großer Feldherr war, nur mit Mühe den wichtigen Rheinübergang behaupten konnte, in dem auch Kaiser Friedrich III. seinen Vetter unterstützte und die Ächtung der Eidgenossen erwog. Der Friedensvertrag enthielt freilich die Klausel, daß Waldshut und die habsburgischen Gebiete im Schwarzwald an die Eidgenossen fallen sollten, wenn der Herzog nicht innerhalb von zehn Monaten eine Schuld von 10000 Gulden beglichen habe. Diese Notlage führte nun zur Aufnahme von Verhandlungen mit Karl »dem Kühnen« von Burgund, an den Sigismund schließlich am 9. Mai 1469 im Vertrag von St. Omer die gesamten Gebiete im Elsaß und Breisgau um 50000 Gulden verpfändete, nachdem König Ludwig XI. von Frankreich die Hilfe verweigert hatte. Die Hoffnungen des Herzogs auf einen Angriffskrieg des Burgunderherzogs gegen die Eidgenossen erfüllten sich jedoch nicht. Dies führte Sigismund zu einem Frontwechsel; er verhandelte mit den Eidgenossen über eine »Ewige Richtung«, Friedrich III. aber suchte ein Einvernehmen mit Karl dem Kühnen zu erzielen; im Oktober 1473 verhandelten beide in Trier, wo Karl mit Geldern belehnt wurde, dann scheiterten die Verhandlungen. Ende März 1474 wurde die »Niedere Vereinigung« gegründet, der die Eidgenossen, die Reichsstädte und die Bischöfe von Basel und Straßburg sowie der vorländische Besitz der Habsburger angehörten.

Die »Ewige Richtung« führte 1474 schließlich zur Anerkennung des gegenwärtigen Besitzstandes und zu einer allerdings vage formulierten Schutzpflicht der Eidgenossen für die Vorlande. Sigismund griff nun ältere Pläne der Habsburger wieder auf und ersuchte Friedrich III. vergeblich um die Belehnung mit dem Herzogtum Schwaben, die der Kaiser ablehnte, weil er selbst die wichtigste Kraft in diesem Raum bleiben wollte. Als Karl der Kühne gegen das Erzstift Köln vorging, erließ Friedrich III. das Reichsaufgebot gegen ihn und erklärte ihm am 7. Jänner 1475 den Krieg. Am 17. November 1475 kam es vor Nancy zu einer Einigung Karls mit dem Kaiser, der den Streit um die Pfandlösung der Vorlande entscheiden sollte. An-



Abbildungen 8–9: Rottenburg am Neckar, Zehntscheuer. Ensisheim, österreichisches Rathaus. Bilder: Wilhelm Baum.

fang 1476 wurde die Verlobung von Friedrichs Sohn Maximilian mit Maria von Burgund bekanntgegeben; Sigismund wurde freigestellt, dem Frieden beizutreten. Nach dem Tod Karls in der Schlacht bei Nancy konnte Maximilian am 18. August 1477 Maria von Burgund heiraten; er wurde von seinem Vater mit den Ländern Karls belehnt und erlangte damit die reichsrechtliche Legitimation. Die Erbeinigung Sigismunds mit den Eidgenossen erkannte der Kaiser jedoch nicht an, da er nicht auf die Stammlande verzichten wollte. Erzherzog Sigismund konnte 1486 noch endgültig die Reichsland-

vogtei in Schwaben erwerben. 1487/88 verhinderten Friedrich III. und Maximilian den Verkauf wertvoller Teile Vorderösterreichs durch den mittlerweile senil gewordenen Sigismund an Herzog Albrecht IV. von Bayern mit Hilfe des »Schwäbischen Bundes«. Nach dem Tod Marias brauchte Maximilian noch Jahre, bis er im Frieden von Senlis 1493 das Reich Karls bis auf das Herzogtum Burgund behaupten konnte. Mit den Eidgenossen mußte Maximilian nach dem Tod seines Vaters 1499 noch einen letzten Krieg führen, den er verlor; 1507 mußte er die eidgenössischen Bünde anerkennen. Zwischen Habs-

burg, Frankreich, den Eidgenossen, dem »Schwäbischen Bund« und dem neuen Herzogtum Württemberg waren die kleineren Reichsstände in den Sog der größeren geraten. Die größeren Länder konnten mit modernen Methoden der Verwaltung (Verschriftlichung, Neuorganisation von Kanzlei und Registerführung und so weiter) ihr Herrschaftssystem verdichten und ausbauen. Der Vereinheitlichung waren jedoch durch angestammte Traditionen Grenzen gesetzt; so scheiterte der Versuch Herzog Sigismunds, den Tiroler »Etschkreuzer« auch in den Vorlanden einzuführen; 1480 wurde der Rapenmünzvertrag auch für die Vorlande erneuert.

Die neue europäische Politik der Großmacht Österreich mit Spanien und Italien, Türkenkriege, Reformation und die Entdeckung der »neuen Welt« führten zu einem Paradigmenwechsel in der Politik der Habsburger. In den Hausverträgen zwischen Karl V. und seinem Bruder Ferdinand I. wurden der »deutschen« Linie der Habsburger die elsässischen Besitzungen im Vertrag von Brüssel (1522) überlassen. Die »Vorlande« verloren an Bedeutung und wurden zu einem »Nebenland«, das bei den Herrschaftsteilungen im 16. Jahrhundert von der Innsbrucker Linie der Habsburger verwaltet wurde. Sie behielten bis zum Zeitalter der Französischen Revolution den Charakter eines »unfertigen« Landes; der Streubesitz wurde nicht mehr wesentlich erweitert. Eine letzte Chance, zur führenden Territorialmacht im Südwesten des Reiches aufzusteigen, bot sich den Habsburgern zwischen 1519 und 1534, als sie auch das vom Schwäbischen Bund nach einem Überfall Herzog Ulrichs von Reutlingen eroberte Herzogtum Württemberg verwalteten, bis sie 1534 von Herzog Ulrich von Württemberg besiegt wurden und das Land im Vertrag von Kaaden wieder unter die Herrschaft der angestammten Dynastie zurückkehrte. Nach dem Erwerb Böhmens und Ungarns (1526) verlagerte sich das Schwergewicht der habsburgischen Macht nach Osten, da die südwestdeutschen und die ostmitteleuropäischen Positionen und Aspirationen nicht gleichzeitig durchzusetzen waren. Reichspolitische Ziele wurden dem Ausbau der territorialpolitischen geopfert – wie dies besonders der Verzicht Maximilians auf die Vogtei über Zwiefalten zeigt. Die letzten wichtigeren Erwerbungen waren die der Stadt Konstanz (1548), wo die Habsburger 1750 ein bescheidenes barockes Amtsgebäude errichteten, und der Grafschaften Hohenems (1765) und Montfort (1780).

Seit 1500 trennten Bodensee und Hochrhein die Habsburger von den Eidgenossen.

1524/25 wütete der Bauernkrieg im Elsaß; Ferdinand I. beseitigte die Ansätze zur Reformation mit Härte und Zurücksetzung der Stände. 1540 wurden die Juden aus den vorderösterreichischen Gebieten ausgewiesen. Von 1564 bis 1665 regierte in Innsbruck mit Unterbrechungen eine habsburgische Nebenlinie, die die Vorlande verwaltete. Unter der Regentschaft Maximilians des Deutschmeisters (1602–1618) wurden die Vorlande bereits in den Sog der Ereignisse gezogen, die schließlich zum Dreißigjährigen Krieg führen sollten. Der Erzherzog erließ 1603/04 und 1610 Ordnungen für Regiment, Kammer und Kanzleien und errichtete 1614 ein Jesuitenkolleg in Ensisheim. Hier und in Thann, Rheinfelden, Freiburg und Günzburg errichteten die Kapuziner Niederlassungen. 1605/06 ließ er von Ensisheimer Räten die Freiburger Universität visitieren und Gutachten zu ihrer Reform ausarbeiten; 1620 übernahmen die Jesuiten die theologische und einen Teil der philosophischen Fakultät; 1623 erhielten die Universitäten Wien und Freiburg in der *Sanctio pragmatica* ihre jesuitische Prägung. Der Praxisbezug sollte bei Juristen, Theologen und Medizinern verstärkt werden. In der Zuspitzung der Lage zwischen der protestantischen »Union« und der katholischen »Liga« trat er jedoch eher für eine Mäßigung ein. Der Aufstand der Fricktaler Bauern gegen neue Steuern zeigte 1612, daß die innere Lage auch in den Vorlanden nicht stabil war. Der Onate-Vertrag (1617), in dem Rudolf II. den spanischen Habsburgern unter anderem das österreichische Elsaß überließ, wurde von Maximilian strikt abgelehnt.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Ensisheim und Freiburg 1632 von den Schweden erobert, die auch Breisach belagerten und bis Januar 1633 Thann, Altkirch, Belfort und Pfirt einnahmen. 1638 eroberte der Herzog Bernhard von Weimar für die Franzosen Freiburg; im gleichen Jahr fiel Breisach, das 1630 als Ausweich-Verwaltungssitz befestigt worden war. 1643 eroberte eine kaiserliche Armee unter Franz von Mercy Freiburg zurück, das 1644 von den Franzosen erneut belagert wurde. Beim Westfälischen Frieden kämpfte eine Tiroler Delegation unter dem Kanzler Wilhelm Biener erbittert und erfolglos gegen die Abtretung der elsässischen Gebiete und der Stadt Breisach an Frankreich. Freiburg wurde jetzt Sitz der vorderösterreichischen Regierung. Ludwig XIV. ließ Freiburg 1677 erobern, das wie Breisach bis Ende 1698 unter französischer Kontrolle blieb. Die Vorlande wurden damit immer mehr zum Verteidigungswall Habsburgs gegen die Expansionsbestrebungen Frankreichs. Im Spa-



Abbildung 10: Freiburg im Breisgau, Rathaus. Bild: Wilhelm Baum.

nischen Erbfolgekrieg wurde 1702 der Einbruch Max Emanuels von Bayern in die Vorlande abgewehrt. Freiburg wurde 1713 vom französischen General Villars erobert; erst im Frieden von Baden kamen Freiburg und Breisach endgültig an Österreich zurück. Im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) wurde Freiburg 1744 vom französischen General Coigny belagert und schließlich eingenommen. Im Frieden von Aachen mußte die bereits 1745 von den Franzosen geräumte Stadt Freiburg wieder an Österreich übergeben werden; es war dies der letzte Versuch Frankreichs, die Habsburger aus dem Breisgau zu verdrängen und sich an der rechten Rheinseite festzusetzen.

1753 wurde die jahrhundertealte Verbindung der Vorlande mit Tirol gelöst, und Vorderösterreich mit Vorarlberg wurde eine eigene Provinz mit dem Zentrum in Freiburg. Als Folge dieser Entwicklungen ist das Archivgut der Gebiete heute über mehrere Länder zerstreut; es befindet sich in Kolmar, Karlsruhe, Stuttgart, München, Innsbruck und Wien. Spuren des Mäzenatentums der Habsburger wie die fast serienmäßige Verteilung von Kelchen durch Herzog Sigismund in Radolfzell oder Freiburg (Abbildung 7), Gewölbeschlußsteine wie in Thann (Titelbild) oder etwa der Rottenburger Marktbrunnen mit der Darstellung Friedrichs III., Friedrichs IV. und Sigismunds (Abbildungen 4–6) oder das Freiburger Rathaus mit den Habsburger-Darstellungen (Abbildung 10) erinnern bis heute an die Zeit der habsburgischen Herrschaft in den Vorlanden, während in der Schweiz – vor allem in den Bilder-Chroniken – die militärischen Erfolge über die Habsburger verewigt wurden.

Literatur

- Baum, Wilhelm: *Die Habsburger in den Vorlanden 1386–1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters*, Wien 1993.
- Baum, Wilhelm: *Reichs- und Territorialgevalt (1273–1437). Königtum, Haus Österreich und Schweizer Eidgenossen im späten Mittelalter*, Wien 1994.
- Baum, Wilhelm: *Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter*, Bozen 1987.
- Bischoff, Georges: *Gouvernés et Gouvernants en Haute-Alsace à l'époque autrichienne*, Strasbourg 1982.
- Krimm, Konrad/Rainer Brüning (Hg.): *Zwischen Habsburg und Burgund. Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert*, Sigmaringen 2003.
- Maier, Hans/Volker Press (Hg.): *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1989.
- Quarthal, Franz/G. Faix: *Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs*, Stuttgart 2000.
- Quarthal, Franz: *Landstände und landständisches Stenwesen in Schwäbisch-Österreich*, Stuttgart 1980.
- Seidel, Karl Josef: *Das Oberelsaß vor dem Übergang an Frankreich. Landesherrenschaft, Landstände und fürstliche Verwaltung in Alt-Vorderösterreich 1602–1638*, Bonn 1980.
- Stolz, Otto: *Geschichtliche Beschreibung der ober- und vorderösterreichischen Lande*, Karlsruhe 1943.
- Thurnher, Eugen (Hg.): *Das Elsaß und Tirol an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Innsbruck 1994.
- Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten*, hg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999.

Univ.-Dozent DDr. Wilhelm Baum, Institut für Geschichte, Karl-Franzens-Universität Graz, Heinrichstraße 26, A-8010 Graz, baum@kitabverlag.com